



Abgespeckt ins Internet

Die Branche träumt mal wieder. Internet-Boom plus Billig-PC – müßte das nicht sagenhafte Umsätze ergeben? Die ersten Rechner sind schon auf dem Markt.

Zwischen 700 und rund 1200 Mark sollen sie kosten, die Mini-PC mit knappem Arbeitsspeicher und kleiner Festplatte. Für sie visieren die Marketingstrategen eine neue Zielgruppe an: Privatanwender, die einerseits an Online-Diensten und am Internet interessiert sind, andererseits aber die Investition in einen kompletten PC scheuen.

Ganz vorne mitmischen will IBM. Der Computergigant zeigt sich bisher allerdings wenig innovativ. Das Unternehmen setzt komplett auf herkömmliche Technik, will dem Vernehmen nach mit den *Interpersonal Computer (IPC)* getauften Geräten sogar einen Schritt hinter die schon etablierte Technik zurückgehen. Dumme Terminals, die als Internet-Computer verkauft doch nur das darbenende Servergeschäft ankurbeln sollen – so sehen es jedenfalls die Kritiker.

Die Java-Spezialisten

► Java macht's möglich: Das passende Programm zur Info im Web lädt der Surfer aus dem Netz auf seinen Rechner und führt es dort aus. Das geht unabhängig von der Hardware bereits heute, weil die Browser Java-Programme Befehl für Befehl in den Code übersetzen, den der Prozessor versteht.

Spezialprozessoren, wie sie Sun Microsystems angekündigt hat, können solcherart Programme schneller ausführen. Ab Mitte 1996 soll **Picojava** als Einstiegsmodell in Produktion gehen und in Kommunikationsgeräten Verwendung finden. Nicht vor 1997 werden **Microjava**-Prozessoren produziert. Die schnellsten Prozessoren sind für Ende 1997 vorgesehen. Unter dem Namen **Ultrajava** unterstützen sie multimediale Anwendungen und räumliche Darstellungen.



Nur das Nötigste: Ohne Monitor, aber mit Modem wird der Amiga Surfer in der Grundausstattung geliefert

Die IPC dürften hauptsächlich mit Software arbeiten, die auf Internet-Servern abgelegt ist. Aus diesem Grund wird auch ihr Massenspeicher vergleichsweise klein dimensioniert sein. Er dient lediglich dazu, aus dem Netz per File Transfer Protocol (FTP) gefischte Software zu sichern. Gearbeitet wird damit dann auf anderen Rechnern.

Sollte IBM das Konzept so umsetzen, läßt sich bestimmt die eine oder andere Mark Hardwarekosten sparen. Allein, es bleibt die Frage, wer sich für ein dermaßen abgespecktes Internet-Terminal interessieren soll – allenfalls Anwender, die sich nicht vorstellen können, mit einem ausgewachsenen PC zu arbeiten. Daß diese Zielgruppe aber ausgerechnet auf High-Tech wie das Internet scharf sein soll, paßt nicht besonders gut zusammen.

Man höre und staune: Auch der Datenbankhersteller Oracle bastelt an Internet-Rechnern. Im Januar stellten die Softwerker in Japan einen Prototyp ihres *Network Computers (NC)* vor. Er wiegt rund ein Kilogramm, hat Notebookformat und ein eingebautes Display. Im Inneren werkelt ein mit 32 Megahertz getakteter ARM-7500-Chip des für seine

RISC-Prozessoren bekannten Herstellers Acorn. Für Verbindungen zu Standardperipherie ist gesorgt: Der NC hat Anschlüsse für einen Monitor, einen Drucker, eine Maus und einen Fernseher. Außerdem soll im fertigen Gerät ein PCMCIA-Steckplatz sein. Oracle plant nicht, den NC unter eigenem Label zu verkaufen; statt dessen soll das Geld über Lizenzierungsgeschäfte hereinkommen.

Neues ist auch von Escom zu vermelden: Die Heppenheimer haben im vergangenen Jahr sämtliche Rechte an Commodores Amiga-Linie gekauft. Unter dem Namen *Amiga Surfer* erhält man ein Gerät mit 68EC020-Prozessor von Motorola, 2 Megabyte Arbeitsspeicher (RAM), 260 Megabyte Festplatte und einem Modem für 14 400 Bit pro Sekunde.

Der 14-Megahertz-Rechner nutzt zur Anzeige einen Fernseher, funktioniert aber auch mit den üblichen VGA-Monitoren. *Mindwalker*, ein eigens entwickelter Web-Browser, hilft beim Navigieren im Internet. Clients für das File Transfer Protocol (FTP), den Online-Chat (IRC), E-Mail, T-Online und Fax sorgen für die Verbindung in die weite Welt. Auf dem Amiga-Betriebssystem laufen die beige-packten Standardanwendungen für Textverarbeitung, Kalkulation und Datenbank. Ein Köder für Schnellentschlossene (Anmeldung bis Ende März): 100 Freistunden für das Global Network von IBM sind im Preis von etwa 1200 Mark enthalten.

Keines der vorgestellten Konzepte kann restlos überzeugen. Daß eine Produktlinie aus Mager-PC besteht, mag noch angehen. Nicht jeder Anwender braucht schließlich für seine Alltagsanwendungen ein Pentium-System. Das Etikett *Internet-Rechner* dagegen wirkt bei allen Geräten wie ein vordergründiger Marketing-Gag. Ein Modem und ein bißchen vorinstallierte Software machen aus einem eher unterbemittelten und vergleichsweise preiswerten PC noch lange kein Kommunikationsgenie.

Wer sich nicht auf Stippvisiten im Internet beschränkt, den reißen auch bald die Verbindungsgebühren aus den Spartäuben. Ein Blick auf die Kontoauszüge zeigt dann, daß Internet-Rechner der Billigeinstieg ins teure Hobby sind.

Jens Geisel (kk) ☐